

Offen für Unbekanntes

Ausstellung Zwei Künstlerinnen vom Bielersee in Burgdorf. Das Museum Franz Gertsch präsentiert nachdenkliche Zeichnungen und anspielungsreiche Gemälde von Valérie Favre und Béatrice Gysin.

Alice Henkes

«Die ganze Welt ist eine Bühne und alle Frauen und Männer blosser Spieler», notierte einst William Shakespeare, der sich in der Welt des Theaters ebenso gut auskannte wie in jener der menschlichen Schwächen und Sehnsüchte, Leidenschaften und Intrigen.

Das Theater als Spiegel der Alltagswelt ist ein Motiv, dem man auch im Werk von Valérie Favre begegnet. In einer Serie von Triptychen malt sie Bühnen-Szenen, die eigentlich wie Zerspiegel funktionieren: Ritter, Harlekin, Funkenmariachen und ein grinsender Knochenmann tummeln sich in einem bunten Durcheinander, in dem kleine Gemeinheiten grotesk vergrössert werden und das Gewöhnliche bunt überflittert einherstreitet.

Eine Auswahl dieser Bilder ist jetzt im Museum Franz Gertsch in Burgdorf zu sehen. Dort hängen die grossen Triptychen in einem kleinen Saal ringsum an den Wänden, recht dicht beieinander, sodass eine Art Bühnenraum entsteht, der die Besucher gefangen nimmt.

Die räumliche Nähe der Bilder zueinander ermöglicht dabei auch, die spielerischen Querverweise zu entdecken, die Valérie Favre überall eingebaut hat. Die Szene mit einem auf dem Tisch liegenden Harlekin ist einmal im Zentrum des Triptychons «Secret Service for the Queen» zu sehen, auf «Lady Bird» taucht das Motiv im Hintergrund wieder auf. Es gibt Türen, die mal von vorn, mal von hinten zu sehen sind, als führten die Bilder durch eine Raumflucht.

«Es ist nur Malerei»

Bild um Bild konstruiert Favre ein Labyrinth, das zu erkunden so verlockend wie erschreckend ist. Ihre Bühnen-Welt erzeugt beim Betrachten jenen leisen Schwindel, den man in altmodischen Spiegel-Kabinetten geniessen kann, in denen nach wenigen Schritten nicht mehr klar ist, wo hinten und vorn, wo das Bild, wo die Wirklichkeit ist.

Favres «Théâtre»-Triptychen sind voller Zauber aber auch voller Abgründe. Und voller Anspielungen auf Kunst und Literatur aber auch auf die Welt der Nachrichten.

Das Skelett, das überall mit tanzt, ist den mittelalterlichen Totentänzen entliehen, die Eulen, die sich oft in die Szenen mischen, gelten sowohl als weise, wie auch als Boten des Unglücks. Die Rautenmuster, die oft auf grossen Bühnenprospekten zu sehen sind, erinnern



Valérie Favre: «Die Hellseherin, La Voyante», Öl auf Leinwand, 2014/15. Bilder: zvg

sowohl an minimalistische Gemälde wie auch an das klassische Kostüm des Harlekins, jener doppeldeutigen Komödienfigur, die so spasshaft wie hinterhältig sein kann. So sind denn auch die Szenarien, die Favre gestaltet, opulent, rauschhaft schön und doch im Grunde instabil. Die Triptychen lassen sich als Parabeln auf eine Welt des schönen Scheins lesen, wiewohl die Künstlerin bescheiden behauptet: «Es gibt keine Message. Es ist nur Malerei.»

Kunst, Literatur, Theater

Eine Malerei indes, die sich technisch virtuos im Fundus der Kulturgeschichte bewandert. Das zeigen auch ihre kleineren Gemälde und Collagen. Favre, in Leubringen geboren, ist nicht nur in der Kunstgeschichte bewandert, sondern auch eine Literatur- und Theaterkennerin.

Ihre künstlerische Laufbahn begann sie als Bühnenbildnerin in Genf. Bald trat sie auch als Schauspielerin auf. 1982 ging sie nach Paris, um sich der Kunst zu widmen. Doch Malerei war in den 80er-Jahren verpönt in der französischen Metropole. Valérie Favre ging nach Berlin, wo sie als Malerin bessere Bedingungen fand.

In der Schweiz ist Favre nur selten zu Gast. 2009 präsentierte Peter Fischer sie im Kunstmuseum Luzern. In Burgdorf ist

ihre zweite Einzelausstellung in einer Schweizer Institution zu sehen.

Hauben und Hände

Begleitet wird Valérie Favres Ausstellung von einer Kabinett-Schau mit Zeichnungen von Béatrice Gysin. Es ist eine gelungene Kombination, nicht nur, weil auch Béatrice Gysin einen starken biografischen Bezug zu Biel hat – die in Zürich geborene Künstlerin lebt in Biel und hat an der Schule für Gestaltung unterricht-

tet. Auch die Zeichnerin Gysin beschäftigt sich in ihrer Arbeit kontinuierlich mit Kunstgeschichte und Literatur.

In der Ausstellung legt eine Wand mit «Notaten» Zeugnis ab von der beharrlichen Auseinandersetzung mit dem Wesen der Kunst. Im Louvre in Paris hat sie vor den grossen Meisterwerken Platz genommen und kleine Details aus den berühmten Gemälden abgezeichnet: Hauben, Hände, Bänder. Interessant ist allerdings nicht nur, welche Details den Blick

der Künstlerin gefangen nehmen. Auch die umständliche Technik, deren Béatrice Gysin sich bedient, beeindruckt. Die «Notate» entstehen mit Bleistiftpulver, der mit einem Wattestäbchen aufgetragen wird. Eine heikle, langsame Methode des Zeichnens, die den Aspekt des Schauens und Sich-Vertiefens noch einmal betont.

Suchen und vermuten

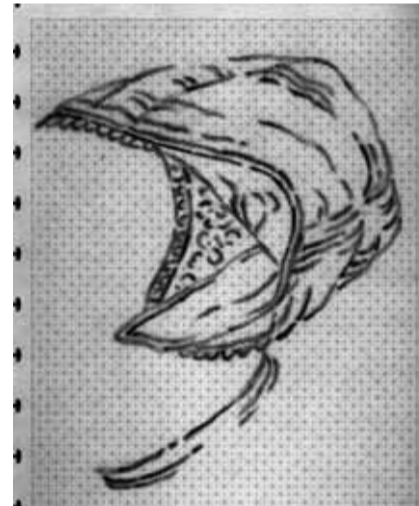
Diese Arbeitsweise entspricht dem künstlerischen Wesen Gysins. Ihr Werk lebt von einem behutsamen Sich-Herantasten an das Sichtbare aber vielleicht auch das Unsichtbare, das nur Gedachte. «Archiv der Vermutungen» nennt Béatrice Gysin ihre Kabinett-Ausstellung. Es ist zugleich der Titel einer Serie von Farbstiftzeichnungen, die nicht näher bestimmbare Objekte zeigt, die an Steine, Wolken, Ausschnitte aus Landschaften erinnern.

Für die Künstlerin geht es um die Sichtbarmachung des Vermutens, des Nicht-Wissens. Darin offenbart sich eine Offenheit des Denkens, die sich nicht scheut, einzugestehen, dass wir als Menschen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht alles wissen und erkennen können. In Béatrice Gysins Zeichnungen geht es immer auch darum, offenzubleiben für das Geheime und Unbekannte.

Die Ausstellung

- Valérie Favre, «Moving». Heute bis 14. August.
- Valérie Favre, geboren 1959 in Leubringen. **Lebt und arbeitet in Berlin.**
- 1972-74 Malereikurse, Académie de Meuron, Neuenburg. 1975 Umzug nach Genf, Bühnenbild, Theater. 1982 Umzug nach Paris, 1998 nach Berlin.
- Béatrice Gysin, «Archiv der Vermutungen». Heute bis 19. Juni.
- Béatrice Gysin, geboren 1947. **Lebt und arbeitet in Biel.**
- Vorkurs ZHdK, Ausbildung in Grafikdesign und Farbgestaltung für Architektur. 1969-75 Aufenthalt in Paris. *ahb*

Link: www.museum-franzgertsch.ch



Béatrice Gysin: «Notate», Nr. 920, Bleistiftstaub auf Papier, 2015.

Diesen Teufel muss man einfach gernhaben

Neuenburg Mitreissend: Das Théâtre du Passage in Neuenburg zeigt Arrigo Boitos Faust-Vertonung «Mefistofele».

Biel und Solothurn sind mit Opern so verwöhnt, dass ein Blick nach Westen nicht immer naheliegt. So geht gerne vergessen, dass auch der Kanton Neuenburg eine vielfältige Opernszene hat. Zeitgleich mit der Solothurner «Traviata»-Dernière und zwischen «Alcina» in Solothurn und Biel und hatte im Théâtre du Passage «Mefistofele» von Arrigo Boito (1842-1918) Premiere.

Ein unglaublicher Sog

An Anerkennung hat es dem engagierten und vielseitigen Boito nicht gefehlt, paradoxerweise aber weniger für seine Musik als für seine Texte: Als kongenialer Librettist von Verdis Spätwerken «Otello» und «Falstaff» hat er sich seinen Platz im Opern-Olymp gesichert. Fertig komponiert hat er nur eine einzige Oper, aber was für eine. Ein Hoch dem Theater, das «Mefistofele» aufführt, und Glück-

wunsch allen, die sie erleben: Auch ohne eigentliche Handlung entwickelt das Werk einen unglaublichen musikalischen Sog. Recht frei werden Szenen aus Goethes «Faust» assoziiert, und natürlich ist

der Anspruch, ein solches Weltendrama auf die Bühne zu bringen, letztlich zu ambitionös. Boitos Auswahl ist jedoch überreich an wunderbaren Melodien und dankbar für Sänger, Orchester und Chor

(himmlische Heerscharen, Höllmächte und Hirtenvolk in Arkadien). Grund genug also für die rührige Lyrica Opéra, sich des Werks nach neun Jahren wieder anzunehmen.

Sangeskunst auf hohem Niveau

Alle Rollen sind erstklassig besetzt: Joanna Parisi als Margherita (hochdramatisch und doch anrührend in der Gefängniszene), Lorena Valero als schöne Helena und das frühere Tobs-Ensemblemitglied Violetta Radomirska in der Doppelrolle als Marta und Pantalís bilden das Frauentertett. Der blendend aussehende Orlando Niz gibt einen strahlkräftigen, in der Höhe zuweilen etwas engen Faust. Schlicht umwerfend aber ist Rubén Amoretti in der Titelpartie: Schlank geführte, agile Bassstimmen mit solchem Kupfertimbre sind rar. Er lockt und charmiert, wütet und intrigiert und wickelt den ganzen Saal im Nu um den Finger. Ein Teufel zum Gernhaben, das ist auch eine Leistung.

Nicht weniger als drei Chöre sind am Werk, neben dem organisierenden Lyrica-Chor auch noch L'Avenir de Saint-Blaise und der Konservatoriums-Kinder-

chor. Sie vereinigen gut 60 klangschöne Kehlen und legen eine homogene Durchschlagskraft an den Tag, die man sich andernorts nur wünschen kann. Das Orchester Musique des Lumières wird von Facundo Agudin schwung- und gefühlvoll geleitet, wobei den tiefen Streichern ein besonderes Lob gebührt.

In der oft mystischen Beleuchtung von Bernard Colomb führt Gilbert Maire klug und mit überraschendem Einbezug des Raums Regie. Seine Ausstattung mit ausgeleuchteten Stoffbahnen als Kulisse ist sparsam, aber wirkungsvoll. Geradezu üppig besetzt sind dafür Ballett, Akrobaten und Statisterie. Zum Vorspiel erschaut das Publikum das Universum und ferne Galaxien, diese kosmische Dimension passt zum Ort der Prologs (wir sind im Himmel...) und zum weltumspannenden Anspruch des «Faust». Ein erstaunlicher, beglückender Opernabend – und ein Beweis für das lebendige Musiktheater am Jurafuss. *Peter König*

Info: Eine weitere Aufführung findet morgen Sonntag um 17 Uhr statt. Weitere Informationen finden Sie auf www.theatredupassage.ch.



Teufel mit Kupfertimbre: Rubén Amoretti und Orlando Niz (von links). Mario Riggenbach/zvg